

WOLFS-BLAU

für

die



Graschaft Glash.

Redakteur Rehmann.

(Glash, den 11. Februar.)

Druck von G. H. Pompejus.

Der begrabene Bräutigam.

(Fortsetzung.)

Doch geschwind, Herr Delbecq, sagen Sie, hat er unterschrieben? rief Rosalie ihrem Intendanten zu, der jenseits eines kleinen Heckengrabens ganz allein des Weges kam. Nein, meine Gnädige, ich weiß nicht einmal, wo er hingerieth! Der alte Gaul ist störrig geworden. Wir müssen also doch zuletzt nach Charanton schicken, da er in unserer Gewalt ist.

Fast mit Jugendkraft setzte der Oberst über den Graben und stand in einem Augenblicke vor dem Intendanten; diesem versetzte er das schönste Paar Dhrseigen, dessen sich eine Procuratorsmange je erfreute, und donnerte ihm einen „Schurken“ ins Ohr.

Sobald sich der Zorn des Obersten entladen hatte, fühlte er sich nicht mehr stark genug, über den Graben zurück zu springen. Die Wahrheit hatte sich ihm in ihrer traurigen Blöße gezeigt, Rosaliens Frage und Delbecqs Erwiderung das ganze Gewebe entschleiert. Die liebende Sorge, welche man dem Obersten zeigte, war also nur ein Köder, um Ersteren sicher zu fangen. Jene verhängnißvollen Worte glichen feinen Gifttropfen, die in dem Krieger alle physischen und moralischen Schmerzen wieder aufregten. Er kehrte zögernd und gebückt durch das Parkthor nach dem Kiosk zurück, also für ihn weder Friede noch Waffenstillstand! Von

nun an mußte mit diesem Weibe der verhasste Krieg eröffnet werden, von dem Derville sprach, ein Prozeßleben für Chabert beginnen; mit Galle sollte er sich sättigen, jeden Morgen von Neuem den Kelch leeren! Und dann, — welch qualender Gedanke! — woher das Geld nehmen, das die Unkosten der ersten Instanzen erheischten? Den Oberst erfaßte ein solcher Lebensüberdruß, daß er sich ins Wasser gestürzt, oder mit einer Pistole das Hirn zerschmetterte hätte, wenn nur gleich Gelegenheit da gewesen wäre; dann sank er wieder in das Schwanken zurück, welches seit Dervilles Unterredung bei dem Bichhalter das moralische Sein des Obersten völlig untergrub. Jetzt, am Kiosk angelangt, stieg er in das lustige Cabinet hinauf, dessen Fenster, wie durch einen Rahmen, des Thales reizendste Fernsichten entfalteten.

Hier saß Rosalie, betrachtete mit ruhiger Haltung die Landschaft, und zeigte jene undurchdringlichen Mienen, welche die Frauen anzunehmen wissen, wenn sie auf Alles gefaßt sind. Sie wischte sich die Augen, als wären sie thränenfeucht und spielte zerstreut mit ihrem langflatternden Rosagürtelband, erbehte aber doch, trotz dieser anscheinenden Sicherheit, als sie ihren ehrwürdigen Wohltäter mit übereinandergekreuzten Armen, bleichem Antlitze ernster Stirne, vor sich sah.

Meine Gnädige! sagte der Oberst, nachdem er sie einen Augenblick scharf ins Auge gefaßt, und ihr ein Erröthen abgedrungen hatte: ich fluche Ihnen nicht,

ich verachte Sie! Jetzt danke ich dem Zufalle, der uns getrennt hat. Nicht einmal Rachedurst regt sich in mir, — ich liebe Sie nicht, will nichts von Ihnen. Leben Sie in Ruhe, auf mein Wort! Es gilt mehr, als das Gefügel aller Notare in Paris. Ich fordere den Namen nicht zurück, dem ich vielleicht Ruhm lieb, bin nur ein armer Teufel, Hyacinth geheissen, der nichts weiter begehrt, als das bischen Tageslicht. Leben Sie wohl —

Rosalie warf sich zu den Füßen des grauen Helden nieder, nahm seine Hände und suchte ihn fest zu halten, er aber stieß sie mit Widerwillen zurück, und sprach: Rühren Sie mich nicht an!

Rosalien's Gehehrde, als die verhallenden Schritte des Obersten zu ihrem Ohre drangen, läßt sich nicht malen. Mit allem Scharfsinne, den tiefe Verworfenheit und grausamer Weltgoißmus verleihen, glaubte die Dame nun, auf das Versprechen und die Verachtung des biedern Kriegers hin, in Frieden leben zu dürfen. Chabert aber verschwand in der That.

5.

Derville hörte mehrere Monate nichts mehr von Rosalien, welche während dieser Zeit sich mit dem Grafen Ferraud vermählt hatte, noch von dem Obersten; und glaubte daher, es sei zwischen beiden ein Vergleich zu Stande gekommen, den die Gräfin aus Nachsicht in einer andern Amtsstube habe aufsetzen lassen. Demnach berechnete der Anwalt die, besagtem Chabert vorgestreckte Summe, fügte die Unkosten bei, und ersuchte die Gräfin Ferraud, den Grafen Chabert um den Betrag anzugeben, da sie zweifelsohne den Aufenthalt des Letzteren kenne.

Der gräflich Ferraud'sche Intendant, welcher erst kürzlich zum Tribunal-Präsidenten einer bedeutenden Provinzialstadt ernannt worden war, schrieb am folgenden Tage an Derville die trostlosen Worte:

Mein Herr!

Die Frau Gräfin von Ferraud beauftragt mich, Sie zu benachrichtigen, daß ihr Client Ihr Vertrauen gänzlich mißbrauchte, und das Individuum, welches sich für den Grafen Chabert ausgab, selbst eingestand, sich widerrechtlich einen falschen Namen angemast zu haben.

Genehmigen Sie u.

Delbecq.

Es giebt doch auf Erre auch gar zu dumme Leute! rief Derville. Der Handel kostet mich mehr denn tausend Franken. — Kopfschüttelnd durchblätterte der Anwalt noch einmal die bewußten Chabert'schen Akten. Seltsam! Wie konnte mir das früher entgehen? fragte er sich selbst, und schlug sich vor die Stirn. Ich muß

wahrlich nun selbst an der Echtheit dieser Dokumente zweifeln! —

(Beschluß folgt).

Die Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Daß die Zahl der Armen mit der sehr steigenden Population sich jährlich mehrt und mehren muß, liegt in den gegenwärtigen Zeit-Umständen und in der immer mehr um sich greifenden Arbeitsseuer. Viele Personen der niedern Volksklasse wollen bequem leben, ohne sich deshalb besonders zu bemühen, und um jenes in Ausföhrung bringen zu können, sehen sie fremdes Gut für das Ihrige an. Auf Anderer Kosten leben, möchte wohl recht angenehm sein, aber da tritt mit einem Mal des verrätherische Argus-Auge der Polizei hinein, nimmt sich wohl gar heraus, den inneren häuslichen Zustand dieser Glückseritter zu durchspähen, und schnell genug liegt der papierne Cestands-himmel am Boden, der Herr Gemahl kömmt in den Tempel der Vernunft, und die ehemalige Primadonna eines armseligen Liebhaber-Theaters weint blutige Thränen der Verzweiflung über das unverdiente Loos ihres unschuldigen Mannes, der so malproper behandelt wird. Die inhumane Polizei.

Das allzu hastige Streben nach Selbstständigkeit ist ebenfalls eine der ersten Ursachen frühzeitiger Verarmung. Das höchst sensible Stubenmädchen kann und will sich nicht länger den nach seiner Ansicht unbeschränkten, eigentlich aber sehr billigen Anforderungen der Brodheer'schaft, die auf häusliche Ordnung sieht, unterwerfen und giebt den ihr sonst zusagenden Dienst auf, weil sie selbst Herr'schaft sein will, was auch gar nicht schwer hält, da es, wie der Geliebte, noch arbeitsfähig ist, und mit vier gesunden Fäusten und einigen erborgten oder ererbten Thälern wird der neue Hausstand gebildet, womit eben nicht geögert werden darf, weil periculum in mora est, und die Hochzeit nicht nach der Entbindung eintreten soll. Das Bürgerrecht kostet nur 8 Thaler, die Hochzeit wird mit Gloriat vollzogen, es wird mit mehreren Wagen zur Trauung gefahren, der gutmüthige Bäcker liefert auf Treu und Glauben an zuverlässige Bezahlung alle Arten ansehnliches Backwerk, es wird fröhlich getanz und gejubelt, das Brautpaar schwimmt in Wonne und Seligkeit, und der zweite Tag ist auch noch frohen Genusses bestimmt. Höchst unbescheiden ist es aber, daß bald darauf der Fuhrmann für die gestellten Hochzeitswagen, der Bäcker aber für das gelieferte Backwerk Bezahlung fordert. — So schnell geht das ja nicht, man muß sich erst erholen. — Die Erinnerungen werden erfolglos wiederholt und man findet sie sogar unbescheiden, da ja noch nicht aufgepackt ist und die Be-

zahlung sicher erfolgen wird, wenn die von dem Better Dankel versprochenen Zuschüsse eingehen werden. Die halb erlernte Profession bringt wegen der ausschreitenden Concurrenz keinen Gewinn mehr; es wird ein Gasthaus gepachtet oder gekauft, das aber seiner isolirten Lage nach nur als ein beispellofes Pasquill gelten kann, man giebt ihm eine frapante Benennung: zum Deutschen Kaiser oder Meerschiff, und der eklanteste Müßiggänger ist ausgebildet. Geht diese baroque Idee nicht durch, weil die Ortsbehörde aus rechtlichen Principien dergleichen Unsinn nicht gut heißen will, dann wird ein viel versprechender Viktualien- und Brandweinhandel versucht. Aber auch damit will es nicht gehen, weil die immer umherspähende Polizei den geheimen Ausschank nicht duldet und nach der Ansicht der Contravenienten gehässige Denunziationen zu Tage bringt. Bei dem Viktualienhandel allein läßt es sich nicht durchkommen, der Debit reicht nicht zu, die Steuer zu erschwingen, noch weniger davon zu leben, weil auch hier die Concurrenz zu groß ist. Die erborgten Verkaufsartikel werden successive consumirt, die Bedürfnisse vermehren sich durch den Zuwachs der Familie, und so bildet sich der Nothstand in seiner schrecklichsten Gestalt aus. Ein Stück der Hausgeräthe nach dem andern wandert zum Pfandverleiher oder wird verkauft, Nahrungsforgen und Krankheiten umlagern den häuslichen Kreis, gegenseitige Vorwürfe und bittere Reue über die voreilig geschlossene Ehe vertreiben den letzten Rest geträumter Zuneigung, und in den besten Lebensjahren steht das junge Ehepaar am Rande der Verzweiflung. Mit leeren Händen läßt sich nun Nichts mehr anfangen, und es bleibt nun das letzte Mittel nur noch übrig, die große Masse der Tagelöhner zu vermehren, wozu am Ende Unstelligkeit und Arbeitslust fehlen. Geldnoth tritt nun mit der aus der Jugendzeit her noch mühsam erhaltenen Ehrlichkeit in einen furchtbaren Kampf, und bleibt Letztere Siegerin, so wird die letzte Stufe der bisherigen Verschämtheit übersprungen, und weil man doch auch leben und nicht verhungern will, so steht das Ehepaar auf dem weiten Bereich der Bettelei, oder man legt einen ergiebigen Holzhandel an, wozu die nahen Forsten die leichtesten Auskunftsmitel bieten. Doch diese unsicheren Erwerbsquellen sind nicht von langer Dauer, da sie leicht zur criminellen Untersuchung führen, und nun fallen Frau und Kinder dem Armenfond zur Last, der jetzt so angegriffen wird, daß er gegenwärtig außer allen feinen Einnahmen noch eines bedeutenden Zuschusses bedarf, wenn auch in jedem Hause ein Tanzsaal errichtet und die Zahl der Hunde, wofür doch bekanntlich auch Abemsteuer entrichtet wird, um das Zehnfache vermehrt würde. Jagd-, Schlächter- und Rettenhunde dürfen sich aber nicht vermehren, da sie eine vorzügliche Freiheit genießen, und keine Steuer bezahlen dürfen. O ihr glücklichen Hunde! — —

(Fortsetzung folgt.)

Armen-Beschäftigungs-Anstalt.

Gänzlicher Mangel an Arbeit und evidente Arbeits-scheu sind die gewöhnlichen Quellen der Armuth und Verbrechen. — Werden Arme und Arbeits-scheue angemessen beschäftigt, dann hört alle Noth auf, und es können selbst Arbeits-unfähige unter genauer Berücksichtigung ihrer individuellen Verhältnisse ihren Kräften zugehende Beschäftigung und genugende Pflege erhalten.

Der vielseitig ausgesprochene Wunsch, durch die Errichtung einer Armen-Beschäftigungs-Anstalt so manchem Nothstande auf eine zweckmäßige und für den Armen wenig beschämende Art vorgebeugt werden möge, könnte nun ins Leben gerufen werden, wenn reine Gottesverehrer, von dem wahren Glauben recht innig durchdrungen, ihre Menschenliebe thatkräftig bekunden und der vorgedachten Anstalt alle mögliche Unterstützung gewähren möchten. Es ist kein geringes Problem, das hier gelöst werden soll, es ist eine christliche Aufgabe, welche zur wohlthätigen Ausführung kommen soll, deren großartiges Gelingen schon hier einen himmlischen Lohn findet.

Was einem Menschen oft unmöglich scheint, wird durch gleichzeitige Anwendung vieler Kräfte doch erreicht. Es liegt nun ein Plan in der Arbeit, der nächstens vorschlagsweise der vorgesetzten Behörde zur Prüfung vorgelegt werden soll. Ist dieser so glücklich, die gewünschte Genehmigung zu erlangen, dann ist aber auch von den vielen edlen Menschenfreunden hieselbst mit voller Zuversicht zu erwarten, daß sie alle ihnen beizwohnenden Kräfte aufbieten werden, den frommen Zweck durch Geldspenden oder Arbeits-Zuwendung thätig zu unterstützen. Der Herr gebe Kraft und Segen diesem guten Werke! —

Miszellen.

Die berliner Diebe charakterisiren sich nicht allein durch Berwegenheit, sondern auch durch Geistesgegenwart. Diese entwickelt sich mannigfaltig dann, wenn sie in den von ihnen erbrochenen oder durch Nachschlüssel geöffneten Wohnungen betroffen werden. Der folgende Vorfall zeugt wieder davon.

In einem Hause an den Werderschen Mühlen wohnt eine Frau, welche möblirte Zimmer vermietet. In eins derselben war vor einigen Wochen ein Fremder eingezogen, der sich nur auf kurze Zeit in Berlin aufhalten wollte. Die Wohnung, welche letzterer inne hatte, bestand aus Wohn- und Schlafstube. Erstere war nur durch eine Tapetenwand von der daneben liegenden Kammer des Dienstmädchens getrennt. Die Ward aber hatte in der Mitte ein Loch von der Größe

ungefähr eines Thalers. Gleich nach dem Einzuge des Fremden befand sich eines Tages das Mädchen in ihrer Kammer, als sie die Thür der daneben belegenen Stube schließen hörte. Da sie wußte, daß der Herr erst kurz vorher ausgegangen war, so kam ihr die Sache verdächtig vor, sie guckte daher durch das gedachte Loch in der Wand nach der Stube und bemerkte hier einen ihr unbekannten Mann, welcher alle Anstalt traf, um die im Zimmer befindlichen ihm convenirenden Effekten zusammen zu packen. Daß dies nur ein Dieb sein konnte, war ihr sofort klar, weshalb sie schleunigst Hilfe herbeirief. Der in der Stube betroffene Mann erklärte auf Befragen, daß er den Eigenthümer der Wohnung, dessen Name auf einem Schilde an der Stubenthür stand, und den er nannte, auf der Straße getroffen, daß dieser ihm das Zimmer aufgeschlossen und aufgetragen habe, das schon erwähnte Loch in der Wand zuzumachen. Wenn gleich er beharrlich bestritt, daß er einen Diebstahl habe verüben wollen, wurde er natürlich dennoch zum Arrest befördert. Es ist ein schon wegen gewaltigen Diebstahls bestrafte Subjekt.

Zu einem Uhrmacher in B.... kam kürzlich ein sehr elegant gekleideter Herr, der eine Uhr zu kaufen wünschte. Der Uhrmacher legte ihm mehrere dergleichen vor, der Fremde wurde aber mit ihm nicht handelseins. Als Letzterer sich nun schon anschickte, das Lokal zu verlassen, vermißte der Uhrmacher von den vorgelegten Uhren eine sehr werthvolle. Er theilte dem Fremden sofort seinen Verlust mit dem Bemerken mit, daß nur er die Uhr haben könne, was dieser anscheinend ganz empört über diese Beschuldigung, in Abrede stellte. Der Uhrmacher schickte hierauf zu einem Polizei-Beamten welcher auch kam, den Fremden visitirte, und, da er indeß die vermißte Uhr nicht bei ihm fand, ihn demnächst ruhig gehen ließ. Am andern Morgen erkaunte der Polizei-Beamte nicht wenig, als er die gedachte Uhr in seiner Rocktasche vorfand.

Ein Gegenstück zu dem Schäfer aus Niederremp hat jetzt lange Zeit in Berlin sein Wesen getrieben, ein Mensch nämlich, der die Gicht mit Spanisch-Fliegenflaster kuriren wollte. Er belegte die kranken Theile mit diesem Flaster, ließ, unter unfäglichen Schmerzen der Patienten, große Blasen ziehen, die er dann öffnete und wenn die Wunden geheilt waren, wieder von vorn anfang. Dieser unsinnigen Kur ungeachtet, hatte der Mensch, ein heruntergekommener Handwerker, eine gute Praxis, weil die Leute nun einmal am Außergewöhnlichen hängen und in jedem Quacksalber nothwendig einen Wunderdoktor erblicken. Er war freilich nicht so uneigennützig, wie der pfiffige Schafhirt in Niederremp,

der sich jetzt ein Landgut gekauft hat, sondern er ließ sich seine Bemühungen gleich praenumerando, wöchentlich mit 2, 3 und 4 Thlr., je nach dem Stande der Patienten, bezahlen, bedingte sich außerdem auch Droschkelgelber und, freilich sehr materialistisch, — Frühstück aus. Der Mann hat sich durch sein Treiben auf die leichteste Weise ein gut Stück Geld verdient und er war dabei, wie alle Quacksalber und Wunderdoktor, noch obenein ganz erschrecklich von der Unfehlbarkeit seiner Kunst eingenommen, wenn er sie auch freilich nicht, wie der Schäfer und Gutsbesitzer Mohr, geradezu für eine göttliche Inspiration ausgab. Bei jedem neuen Kunden führte er sich mit der Versicherung ein, daß er schon vielen Leuten geholfen habe und auch ihm helfen werde, wenn er sich ganz seinen Anordnungen unterwerfe, und — natürlich — den Opferstock hübsch praenumerando spicke. Wer waren nun aber seine Kunden? Etwa abergläubische alte Mütter? — Bewahre! Es waren meist Männer, von denen sich viele zu den bessern Ständen zählen.

L o g o g r y p h.

Das Ganze dient den Kleinen nicht;
doch, thut dies Ganze seine Pflicht,
in einem andern Sinn verstanden,
so ist's gesucht in allen Landen. —

Und alle Wir, des Staubes Kinder,
sind zwei bis sechs, der mehr, der minder;
auch hat das Keinen noch gereut;
nur ist die Lösung: Mäßigkeit. —

Hierauf wird eine kleine Welt
in eins bis fünf uns vorgestellt;
man wasset hin aus allen Gauen,
um diese kleine Welt zu schauen. —

Den Ort, wo treu vereint zu Zwecken,
Vulkan und Aolus sich necken,
Berräth das Zeichen-Doppel-Paar
in zwei bis fünf dann sonnenklar.

Auflösung des Räthfels in Nummer 3:

„Schneider, Schneide, Scheide, Seide, Reider Reid,
Heide, Eider, Schnee, Eider.“